

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Zur Zeitkritik

In Nr. 11 des Organs der Deutschen Postgewerkschaft, *Deutsche Post*, veröffentlicht Chefredakteur *Werner Spanehl* Betrachtungen, die wir — mit einigen unwesentlichen Kürzungen — unseren Lesern vermitteln möchten:

„Die Kommentare bestimmter Tageszeitungen lesen zu müssen, ist eine Strafarbeit. Wer's tut, hat beste Aussichten, nach kurzer Zeit dem Stumpfsinn zu verfallen. Einige Leitartikler befinden sich offenbar in der Lage von Schülern, die sich, um von ihren Auftraggebern gute Zensuren zu erhalten, wie Hilfsschullehrer gebärden müssen. Das Lehrbuch, aus dem sie unentwegt zitieren, enthält einige kernige Thesen, die sich mit weni-

gen Sätzen wiedergeben lassen. Erstens: Alle

Kommunisten sind böse. Zweitens: Was die Kommunisten tun oder nicht tun, ist auch böse. Drittens: Die früheren Kommunisten sind mit Vorsicht zu genießen. Viertens: Bei den früheren Nazis muß man Unterschiede machen. Sie sind erst dann mit Vorsicht zu genießen, wenn sie ungenießbar geworden sind. Fünftens: Alle Diktatoren sind... (an dieser Stelle ist das Lehrbuch seit 1945 mehrere Male berichtigt worden); es heißt jetzt: Die Diktatoren sind nur dann böse, wenn sie nicht auf der Seite des Westens stehen. Tun sie dies, so sind es ordentliche Diktatoren, die ihre liebe Not haben. Sechstens: Wer unseren Staat kritisiert, ist, in leichteren Fällen, ein einfältiger Mensch, sonst ab ein verkappter Kommunist. Siebtens: Wer unseren wirtschaftlichen Wohlstand nicht lobt, ist undankbar. Achters: Wer Tabus verletzt, ist unmoralisch. Neuntens: Variationen zu eins bis acht, täglich zwei Spalten voll. Zehntens: Erst in der Wiederholung zeigt sich der Meister . . .

Jeden Tag machen unsere Politiker die gleiche Erfahrung. Wenn ein Minister die nationalistische Trommel rührt, kann ihm nicht viel passieren. Unsere Meinungsmacher bescheinigen ihm, daß er ein wenig ungeschickt gewesen sei. Das ist alles. Sollte er aber versuchen, eigene Gedanken, sagen wir, zur Oder-Neiße-Linie, zu äußern, würde die Meute sich sofort in Bewegung setzen, um die Treibjagd auf ihn zu eröffnen. Motto: Wir weigern uns, darüber nachzudenken. Das färbt ab. Man braucht sich nur an den Bierfisch zu setzen, um zu erfahren, wie es abgefärbt hat. Dort wird nicht diskutiert, sondern geredet. Erzieherische Wirkung der Demokratie? Man muß sie mit der Lupe suchen.

Im Ausland wird man gefragt, immer wieder, was das deutsche Volk zum Eichmann-Prozeß sage. Ja, was sagt es eigentlich dazu? In Stockholm fragte uns ein Schwede, ob es eigentlich einen Deutschen gebe, der von sich aus erklärt habe: 'Ich bin dabeigewesen; ich habe es gewußt; es tut mir leid.' Wir konnten ihm keinen nennen. Lebte Hitler noch, so wäre es beinahe sicher, daß er nichts gewußt hätte ...

Trotzdem: An der Peripherie unserer Gesellschaft, dort, wo die gültigen Maßstäbe noch nicht unter die Räder der Volksmotorisierung geraten sind, leben immer noch einige Individuen, die den Hang zu eigenen Gedanken nicht unterdrücken können. Und diese Gedanken werden sogar veröffentlicht: in wenigen Tageszeitungen, Wochenblättern und Monatszeitschriften; vor allem aber: in Gedichten und in Romanen. In der Lyrik, in der Prosa und in den Werken einiger Wissenschaftler, deren warnende Stimme nicht mehr länger überhört werden kann, hat die Zeitkritik heute ihre Heimstatt gefunden. Diese Schriftsteller sind es, die uns die Augen öffnen. Sie verhelfen uns zu Erkenntnissen, die den politischen Routiniers versagt bleiben müssen. Gewiß, im Vergleich zu den vielen Millionen, die jeden Tag einige Klischees verdauen, wer-

den es immer nur wenige sein, die von diesen Büchern Notiz nehmen. Und doch ruht auf ihnen die Hoffnung unserer Gesellschaft ..."

Zur Zeitgeschichte

Im Juniheft des *Monat* veröffentlicht *Hans Schwab-Felisch*, der am 1. August die Leitung des WDR-Studios Düsseldorf, Abt. Kultur, übernimmt, einen Alarmruf zugunsten des *Instituts für Zeitgeschichte* in München. Dieses Institut, über dessen Nützlichkeit und Notwendigkeit nach dem bisher Geleisteten kein Zweifel bestehen kann, befindet sich in ernstesten Schwierigkeiten: Mit einem Jahresetat von nur 435 000 DM kann es weder genügend qualifizierte Kräfte heranziehen noch die von vielen Seiten geforderten Arbeiten erstellen noch die notwendigen Bücher anschaffen. Das ist schlimm — nicht etwa nur für das Institut, sondern vor allem für die so oft in Reden beschworene „Bewältigung der Vergangenheit“.

Schwab-Felisch empfiehlt die Gründung eines Fördererkreises, der — in freier Partnerschaft mit dem Staat — dem unentbehrlichen Institut zu der unentbehrlichen gesunden materiellen Basis verhelfen sollte. Das ist ein guter Vorschlag — nur sollte er sich nicht in erster Linie, wie Schwab-Felisch empfiehlt, auf „die Industrie“ stützen, „in deren Mitte es an einsichtigen und weitblickenden Köpfen wahrhaftig nicht fehlt“. Forschungen zur jüngsten deutschen Vergangenheit rühren überall an Schuldverkettungen, bei denen auch gewichtige Kreise der deutschen Industrie — man denke nur an Hitlers Weg zur Macht — ihren gewichtigen Anteil haben. Ein Fördererkreis für ein Institut für Zeitgeschichte muß wohl ausgewogen und dadurch, hoffentlich, unabhängig im Denken und Handeln sein. Nicht zuletzt die deutschen *Gewerkschaften* sollten sich für dieses Institut einsetzen. W. F.

Für unsere nächsten Ausgaben

sind u.a. folgende Arbeiten zur Veröffentlichung vorgesehen:

Paul Steinmetz: Zum Selbstverständnis von „Arbeit und Leben“
 Harry Pross: Über Vor- und Nachnazismus
 Joachim G. Leithäuser: Wilhelm Leuschners Tagebuch
 Herbert Ehrenberg: Der Kostenfaktor Lohn
 Walter Köpping: Lohnpolitik allein reicht nicht aus
 Erich Meyer: Das Alter als soziales Problem
 Claus Arndt: Zur Bedeutung der Sozialstaatsklausel im Grundgesetz
 Julius Lehlbach: Werks- und Ehrenangestellte.
